

Schriften der Gesellschaft
für Sozialen Fortschritt e.V.

Band 31

**Im alltäglichen Labyrinth
der sozialpolitischen Ordnungsräume
des personalen Erlebnisgeschehens**

**Eine Selbstbilanz der Forschungen
über drei Dekaden**

Von

Frank Schulz-Nieswandt



Duncker & Humblot · Berlin

FRANK SCHULZ-NIESWANDT

Im alltäglichen Labyrinth
der sozialpolitischen Ordnungsräume
des personalen Erlebnisgeschehens

Schriften der Gesellschaft
für Sozialen Fortschritt e.V.

Band 31

Im alltäglichen Labyrinth der sozialpolitischen Ordnungsräume des personalen Erlebnisgeschehens

Eine Selbstbilanz der Forschungen
über drei Dekaden

Von

Frank Schulz-Nieswandt



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliographic information of the German national library

The German national library registers this publication in the German national bibliography; specified bibliographic data are retrievable on the Internet about <http://dnb.d-nb.de>.

Alle Rechte vorbehalten

© 2016 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme: Konrad Triltsch GmbH, Ochsenfurt

Druck: buchbücher.de gmbH, Birkach

Printed in Germany

ISSN 0435-8287

ISBN 978-3-428-14913-1 (Print)

ISBN 978-3-428-54913-9 (E-Book)

ISBN 978-3-428-84913-0 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

„Es kam mir vielmehr darauf an zu zeigen, daß auch außerhalb der Psychose, nämlich in der sog. Existenz-Angst, deutlich wird, wie unsere schäbige Bürgerlichkeit von einem dramatischen paläo-anthropologischen Unterbau bedroht ist.“¹

„Auch den Sisypnos sah ich, von schrecklicher Mühe gefoltert,
Einen schweren Marmor mit großer Gewalt fortheben.
Angestemmt arbeitet' er stark mit Händen und Füßen,
Ihn von der Au aufwälzend zum Berge.
Doch glaubt' er ihn jetzo
Auf den Gipfel zu drehn, da mit einmal stürzte die Last um;
Hurtig mit Donnerepolter entrollte der tückische Marmor.
Und von vorn arbeitet' er, angestemmt, daß der Angstschweiß
Seinen Gliedern entfloß und Staub sein Antlitz umwölkte.“²

¹ *Bilz, Rudolf* (1974): Studien über Angst und Schmerz. Paläoanthropologie Band 1/2. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 214. Zu Bilz vgl. auch insgesamt *Peters, Sven-Karsten* (2003): Rudolf Bilz (1898–1976). Leben und Wirken in der Medizinischen Psychologie. Würzburg: Königshausen & Neumann.

² *Homer*: Odysseus (1962), 11. Gesang, 593–600. München: Goldmann.

Vorwort

„Im Grunde schreibt man die Bücher, die man selbst gerne lesen würde, und was mir vorschwebte, habe ich bisher nicht gefunden.“¹ Bausteine zu solch einem Buch finden sich viele²; ich habe sie angeführt und verknüpft. Ohne diese vorgegebenen Bausteine wäre ein solches Buch nicht denkbar. Alles kann man (ich) nicht erfinden. Aber auch nicht alles zitieren. Viele Quellen, die ich gerne angeführt hätte, finden sich zum Teil in anderen Publikationen von mir; andere bleiben „draußen“.

Ich spreche dem Hause Duncker & Humblot wiederum viel Dank aus für die Aufnahme und Betreuung der Arbeit.

Es geht um eine Verdichtung: Aus Bausteinen ein Gebäude zu bauen, das es so bislang (hoffentlich) nicht gab und das vor allem auch relevant ist, in die Welt gesetzt zu werden. Richtig ist: Es gibt einschlägige Forschungen z. B. und u. a. zum Wohnen (im Alter), zur (Anthropologie der) Gastfreundschaft, zum Binärismus des Strukturalismus und zu vielen anderen Bausteinen (Dimensionen und Aspekten) der Arbeit. Aber auf die Verdichtung, auf die Verknüpfung, kommt es hier an.

Ausgangspunkt des Buches ist die Frage nach den Blockaden und Barrieren der Einpflanzung gemeinschaftlicher Wohnformen im Alter im kommunalen Raum. Institutionalisierung wird dabei nicht auf eine Architekturfrage reduziert, sondern als „mentales Modell“ mit Vorliebe für spezifische soziale Interaktionsordnungen (dependency support script) verstanden. Das Buch behandelt inter-disziplinär vor dem Diskurs- und Praxishintergrund der De-Institutionalisierung die Probleme der Integration gemeinschaftlicher Wohnformen im Alter für Menschen mit chronischen Erkrankungen, Behinderungen sowie Hilfe- und Pflegebedürftigkeiten in dem kommunalen Raum. Dabei bleibt die Analyse nicht auf der Ebene einer oberflächlichen interessenorientierten Stakeholder-Betrachtung stehen, sondern analysiert die tiefere kulturelle Grammatik von Ein- und Ausgrenzungen im sozialen Raum als Problem einer anthropologisch reflektierten „Gastfreundschaftskultur“ gegenüber dem „ganz Anderen“ (als dem Dämonischen „da Draußen“) und berücksichtigt dabei die psychischen Dispositionen der Akteure im Lichte paläoanthropologischer Betrachtungen. Methodologisch kommt ein strukturalistischer Blick zur Wirkung, bei dem die Analyse der binären Codes in der Grammatik von Inklusion/Exklusion im Zentrum steht. Ethnologische, religions- und kulturgeschichtliche Befunde fundieren diese Blickweise. Die Betrachtungen münden in eine Ethik-Perspektive einer empathiegestützten Achtsamkeit im Dialog mit dem An-

¹ Messadié, Gerald (1998): Die Geschichte Gottes. Berlin: Propyläen, S. 9.

² Bahr, Hans-Dieter (1994): Die Sprache des Gastes. Leipzig: Reclam.

deren, aber auch einer Achtsamkeit der Gelassenheit im Sozialreformprozess, der als Sisyphos-Arbeit anthropologisch begriffen wird.

Die vorliegende Studie ist intellektuell eventuell anstrengend und moralisch anspruchsvoll. Das fällt auch mir nicht leicht, ahne ich doch, an dem eigenen Programm leicht scheitern zu können. Auch ich bin ein solches paläoanthropologisch disponiertes Geschöpf, und über meine kulturelle Veredelung mache ich mir zwar Hoffnungen, aber keine Illusionen.

Der moderne Mensch, ich halte es hier mit Erich Kästner, der uns, bei näherer Betrachtung (wie ich im Rahmen vieler Examensfeiern und Doktorverkündungen rezitiert habe), immer noch auf den Bäumen angesiedelt sieht, ist im Kern archaisch: Er codiert die Welt gerne im einfachen Kontrast: Gut und Böse – das ist nicht nur das Weltbild der (fundamentalistisch, vom Exodus-Mythos inspirierten) neoliberal-neo-imperialistischen US-Amerikaner (was durchaus stimmt); dort schickt man die Schwarzen in den Krieg gegen die Gelben, um das Land zu verteidigen, das man den Roten genommen hat (ein Musical lässt grüßen). Wir Europäer (denen ich an anderer Stelle viel Aufmerksamkeit gewidmet habe³) leben immer noch im Selbst-Mythos (Mythos im schlechten Sinne, nicht im Typus der allerersten Aufklärung einer philosophischen Anthropologie) des glanzvollen Abendlandes in Abgrenzung zum Orient – obwohl wir wissen, dass hier unser Vermächtnis liegt.⁴ Jesus führte eine intra-jüdische Sekte an. Und das Judentum siedelt im Vorderen Orient! Athen – hin oder her. Die Levante, ohnehin interaktiv mit der Ägäis zu denken, ist unsere Krippe, kulturtopographisch gesehen. Ich schenke es mir hier, die ganze Jesus-Forschung anzuführen. Es ist eine der tiefsitzenden und entsprechend ausgeprägten Illusionen, den kulturellen Synkretismus Europas zu übersehen. Europa ist heute different zum Orient. Aber sozio-genetisch handelt es sich um eine enge Verwandtschaftssystematik. Und sollte auch Blut nicht dicker sein als Wasser (die bodenständigen Volkserkenntnisse mögen wir uns hier schenken), so bleibt doch die Möglichkeit der Freundschaft (temporal: der Gastfreundschaft), zumindest der Anerkennung auf reziproker Weise und Basis, die zur Vertragskultur führen kann. Diese schätzenswerte Klugheitsmoral der Kontrakt-Ökonomen mag zumindest Frieden sichern, Kultur jedoch nur begrenzt: Dazu bedürfte es, als notwendige Voraussetzung, eines Interesses an der Eigenart des Anderen. Hinreichende Bedingungen wären mehr zu

³ Vgl. *Schulz-Nieswandt, Frank* (2011): „Europäisierung“ der Sozialpolitik und der sozialen Daseinsvorsorge? Eine kultursoziologische Analyse der Genese einer solidarischen Rechtsgenossenschaft. Berlin: Duncker & Humblot. Das Buch skizziert den Prozess der „Europäisierung“ der Sozialpolitik und der sozialen Daseinsvorsorge. Das Thema wird interdisziplinär behandelt. Verschiedene Teilbereiche der Sozialpolitik werden in dieser Hinsicht dargelegt. Im Zentrum steht die These der Herausbildung einer gemeinsam geteilten Sozialpolitikgestaltungskompetenz im Mehr-Ebenen-System. Die Analyse wird überlagert durch eine methodologische Sicht: Die europäische Integration wird einerseits funktionalistisch analysiert, andererseits im Lichte einer Kulturtheorie kohärenter Sozialintegration reflektiert.

⁴ *Dawson, Christopher* (1961): Die Gestaltung des Abendlandes. Frankfurt am Main: Fischer; *Zimmer, Hans* (1993): Das orientalische Abendland. Ursprung, Wesen und Vermächtnis der abendländischen Werthaltungen. Gerolzhofen: Buntstift.

nennen: Empathie, Sympathie, Gabebereitschaft – irgendwann, irgendwo, irgendwie eine Form ansatzweiser Liebe.

Romantisch bin ich hierbei nicht. Diese ganze Vision ist nicht trivial. Die Geschichte ist nicht einfach gestrickt. Sie ist Arbeit, Dramatik, eben eine Praxis der eventuell perfekten Absichten und der sicherlich unvollkommenen (Zwischen-) Resultate. Die Angst, die Unsicherheit, die kulturgrammatische Fremd-Entfremdung als Sekundärderivat der psychogrammatiscen Selbst-Entfremdung sitzt tief, anthropologisch wie kulturhistorisch (im Wechselspiel dieser Kräfte).

Soweit meine Propädeutik angesichts (der Chimäre) des Postulates der Werturteilsfreiheit der modernen Wissenschaft. Wir wissen heute (nicht zuletzt im Lichte der neueren historischen Epistemologie) um die Unmöglichkeit dieses Postulates. Daher gilt: Wenn schon, dann denn schon.

Ich schlieÙe dieses Buch nach ca. 6 Monaten ab, wobei es eigentlich nur eine theoretische Vertiefung einer (weiter unten angeführten) empirischen Studie zum Wohnen im Alter (allerdings in politischer Absicht) sein sollte, sich dann aber in eine kulturwissenschaftliche Studie wandelte, in der es um kulturgrammatische Regeln und psychogrammatiscen Prozeduren von Inklusion und Exklusion geht. Ich habe, nachdem das empirische Projekt Ende Juli 2011 abgeschlossen war und die Studie im Spätsommer bei Kohlhammer in Druck ging, diese Arbeit im Dezember 2011 bei Duncker & Humblot in Druck gegeben, dabei die weitere Komplexitätsverdichtung und Tiefendurchdringung abbrechend. Mein 2010 bei Duncker & Humblot erschienenes Buch „Wandel der Medizinkultur?“ sollte einen Umfang von 150 Seiten aufweisen und wuchs dann auf über 800 Seiten an. Dem vorliegenden Buch drohte das gleiche Schicksal. Wie man sieht, war ich diesmal diszipliniert. Damit blieb viel Material uneingearbeitet, viel Lektüre war zwar nicht umsonst, wurde aber nicht angeführt. Schön war es zu erleben, wie ich Literatur aus meiner Bibliothek, die ich, lange zurückliegend, bereits einmal (zum Teil ganz anders) rezipiert hatte, neu zur Geltung kommen lassen konnte. Das hat nicht einfach Spaß gemacht: Das war Daseins-erfüllend, Erkenntnis-erhellend. Ich habe etwas vom Phänomen des Persönlichkeitswachstums verspürt. Entdeckt habe ich die Einsicht in die erneute Notwendigkeit, die Göttin *Artemis* zu erfinden: Damit diese unser Symbol sei, wie im archaischen Griechenland, das Fremde (in) uns produktiv zu vermitteln, so dass wir es nicht abschlachten, sondern kennenlernen, anerkennen, akzeptieren (wo es uns nicht gefällt), auch integrieren, denn wir müssen uns nicht selbst kastrieren in der Ethik angesichts des Anderen. Ein anderer Archetypus ist christologischer Art. Aber aus dem hat die Kirche in ihrer Geschichtswerdung nichts durchweg Glanzvolles werden lassen, was heute daher ohne tiefgreifende De-Konstruktion noch authentisch fassbar ist.

Ich danke wieder Francis Langenhorst für die Korrektur. Nimmer müde an dieser Praxis widme ich das Buch erneut meiner Tochter Alessa.

Aachen, Dezember 2011

Frank Schulz-Nieswandt

Inhaltsverzeichnis

Einleitende Vorbemerkungen	13
Vertiefende Einleitungen	35
Exkurs: Strukturelle Analyse bei Edmund Leach und der pathosophische Blick bei Viktor von Weizsäcker	46
I. Eine empirische Studie und ihre kulturtheoretische, auf politische Fragen abstellende Reflexion	76
1. Zentrale Befunde der explorativen Studie	76
2. Ohne Romantik und Dogmatik – die Befunde im konkreten Betrachtungszusammenhang	78
II. Politische Schlussfolgerungen	80
1. Rechtliche Situation und politischer Wille	80
2. Kulturelle Voraussetzungen	82
3. Altersbilder – Behindertenbilder: Wahrnehmungs-Skripte und kollektive Denkstile	90
III. Die anthropologische Herausforderung	92
IV. Die kulturelle Tiefengrammatik und die Psychogrammatik des Problems: Historische Epistemologie der Alterität	97
V. Kommunikative Choreographie statt „social engineering“	109
VI. Vernetzung mit Absicht auf abgestimmte Verbindlichkeit im kommunalen Raum – Eine sehr unwahrscheinliche, aber nicht unmögliche Aufgabe: Die Studie von Grunow u. a.	111
VII. Das „Gesundheitsnetz 2025“ der Stadt Zürich	116
1. Strukturelle Hintergründe der Genese	116
2. Die Konturen der Politik der Impulse zur Veränderung des Feldes	121
VIII. Die Hausärzte – Warum kooperieren sie nicht?	129

IX. Achtsamkeit und Gelassenheit: Zukunftsdenken zwischen Gemütsruhe und Gleichgültigkeit	134
Fazit und Ausblick	144
Schlusswort im Lichte der hermeneutischen Anthropologie von Bollnow	148
Literaturverzeichnis	151
Sachverzeichnis	195

Einleitende Vorbemerkungen

Wohnen, das haben grundlegende ontologische, anthropologische, soziologische¹, psychologische² und kulturgeschichtliche Reflexionen, die in der Literatur verfügbar sind, gezeigt, ist von ganz existenzieller³ Bedeutung für den Menschen, wenn man diesen aus der Perspektive leiblich im Raum⁴ gestellter Personalität phänomenologisch erschließt.⁵

Im Prinzip dreht sich meine ganze Argumentation um eine historische Anthropologie. Ich erlaube mir jedoch, auf einen Abriss und eine systematische Verortung innerhalb der Theoriegeschichte philosophischer Anthropologie zu verzichten. Vor allem Max Scheler (1874–1928) und Helmuth Plessner (1892–1985) haben geradezu eine Renaissance erlebt, so dass ich hier nicht auf die zahlreiche neuere Literatur verweisen muss.⁶ Es wären ohnehin auch noch viele andere Köpfe zu nennen. Ich müsste daher viele Fundstellen in Handbüchern und Lexika angeben, um die Positionen kurz und nachschlagbar zu rekonstruieren. Einige tauchen weiter unten

¹ Vgl. etwa zu Simmel die Dissertation von Ziemann: *Ziemann, Andreas* (2000): Die Brücke zur Gesellschaft. Erkenntniskritische und topographische Implikationen der Soziologie Georg Simmels. Konstanz: UVK, insb. S. 228 ff. Vgl. ferner *Hahn, Achim* (1994): Erfahrung und Begriff. Zur Konzeption einer soziologischen Erfahrungswissenschaft als Beispielshermeneutik. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 304 ff.

² *Bär, Paul K.* (2008): Architekturpsychologie. Psychosoziale Aspekte des Wohnens. Gießen: Psychosozial-Verlag; vgl. auch *Flade, Antje* (2006): Wohnen psychologisch betrachtet. 2., vollst. überarb. u. erw. Aufl. Bern: Huber. Die Sicht geht auch in Analysen der sozialökologischen Sozialisationsforschung über.

³ *Biella, Burkhard* (2008). Eine Spur ins Wohnen legen. Entwurf einer Philosophie des Wohnens nach Heidegger und über Heidegger hinaus. Berlin: Parega; *Bollnow, Otto F.* (2010): Mensch und Raum. 11. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer; *Gölz, Walter* (1970): Dasein und Raum. Philosophische Untersuchungen zum Verhältnis von Raumerlebnis, Raumtheorie und gelebtem Dasein. Berlin-New York: de Gruyter sowie auch *Hoffstadt, Christian* (2009): Denkräume und Denkbewegungen. Untersuchungen zum metaphorischen Gebrauch der Sprache der Räumlichkeit. Karlsruhe: Universitätsverlag Karlsruhe; *Müller, Klaus E.* (2010): Die Siedlungsgemeinschaft. Grundriß der essentialistischen Ethnologie. Göttingen: V&R unipress sowie *Trebsche, Peter/Müller-Scheefel, Nils/Reinhold, Sabine* (Hrsg.) (2010): Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften. Münster u. a.: Waxmann.

⁴ Art. „Raum“ in *Fischer-Lichte, Erika/Kolesch, Doris/Warstat, Matthias* (Hrsg.) (2005): Metzler Lexikon Theatertheorie. Stuttgart-Weimar: Metzler, S. 260–267.

⁵ *Fuchs, Thomas* (2000): Leib, Raum, Person. Entwurf einer phänomenologischen Anthropologie. Stuttgart: Klett-Cotta.

⁶ Vgl. jedoch *Becker, Ralf/Fischer, Joachim/Schloßberger, Matthias* (Hrsg.) (2010): Philosophische Anthropologie im Aufbruch. Max Scheler und Helmuth Plessner im Vergleich. Berlin: Akademie Verlag.

auch noch auf; viele andere habe ich etwa aufgegriffen in meinen umfangreichen Abhandlungen „Wandel der Medizinkultur?“, die ich weiter unten öfters zitiere.

Ich hänge meine ganze Argumentation am Themenkreis Wohnen, Wohnen im Alter und damit aber übergreifend und die Perspektiven ausweitend an der Frage des gesellschaftlichen Umgangs mit dem Alter auf. Zugleich ist es mir möglich, die Gerontophobie als eine Teilmenge der Xenophobie⁷ zu diskutieren. Damit geht es um die Ausgrenzung des Fremden⁸, des Anders-Artigen insgesamt, klar gesagt: der Krüppel, der Beklopten, der Aussätzigen etc.

Das Fremde: Überaus schön hat Schmitz in seiner neuen phänomenologischen Anthropologie der Leiblichkeit das Wohnen dargelegt in seiner Dialektik von Behausung, Eingrenzung, Abgrenzung und Abschottung gegenüber dem unwirklich-ungeheueren, verdächtig vorkommenden Außen, dem Fremden, dem Gefährlichen, dem Bösen und Dämonischen.⁹ Wenn ich auf das archaische Griechenland verweise, dann sicherlich aus vielen plausiblen Gründen, zum Teil auch aus fachlich nicht zwingenden bildungsbürgerlichen Präferenzen. Aber die Begegnung mit dem Fremden ist, folge ich der Darlegung von Fox¹⁰, dem Griechischen *a priori* eigen, geradezu kulturell konstitutiv. Fox stellt die griechische Kultur des homerischen Zeitalters – bekanntlich ein auch wissenschaftspolitisch sehr strittiges Feld¹¹ – als Volk reisender Helden dar. Und wenn Menschen in die Fremde reisen, begegnen diese dem Fremden oftmals in so überraschend-befremdlicher Weise, dass das Monsterhafte¹² nicht fern ist. Und damit bin ich mitten drin in der Problematik. Und die weltgeschichtliche Faktizität ubiquitärer Migrationsprozesse, kultureller Diffusion oder auch politischer Eroberungen konfrontierte die Menschen (auf beiden Seiten des push- und pull-Geschehens) mit kulturell stressvollen Begegnungen, Entdeckungen und Konfrontationen. Von Anbeginn an ist, kulturanthropologisch gesehen¹³, also die Menschheitsgeschichte eine Konfrontationsgeschichte mit dem jeweils radikal Anderen, damit auch eine Geschichte der Angst und Angstbewälti-

⁷ Art. „Xenologie“ in *Nünning, Ansgar* (Hrsg.) (2008): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. 4., akt. u. erw. Aufl. Stuttgart-Weimar: Metzler, S. 779–780.

⁸ Vgl. Art. „Fremde/Flüchtlinge“ in *Crüsemann, Frank/Hungar, Kristian/Janssen, Claudia/Kessler, Rainer/Schottroff, Luise* (Hrsg.) (2009): Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, S. 159–162 sowie Art. „Fremde Religionen“ in *Crüsemann, Frank/Hungar, Kristian/Janssen, Claudia/Kessler, Rainer/Schottroff, Luise* (Hrsg.) (2009): Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, S. 162–167.

⁹ *Schmitz, Hermann* (2005): Das Göttliche und der Raum. System der Philosophie. Dritter Band: Der Raum. Vierter Teil. Bonn: Bouvier, S. 258 ff.

¹⁰ *Fox, Robin Lane* (2011): Reisende Helden. Die Anfänge der griechischen Kultur im homerischen Zeitalter. Stuttgart: Klett-Cotta.

¹¹ *Kolb, Frank* (2010): Tatort „Troia“. Geschichte, Mythen, Politik. Paderborn: Schöningh.

¹² *Nippel, Wilfried* (1990): Griechen, Barbaren und „Wilde“. Frankfurt am Main: Fischer, S. 30.

¹³ Vgl. auch *Wagner, Hans-Josef* (2004): Sozialität und Reziprozität. Strukturelle Sozialisationstheorie I. Frankfurt am Main: Humanitas Online, S. 29 ff.

gung. Wahrscheinlich werden LeserInnen mir einen Rückfall in den Animismus vorwerfen (damit in den ganzen Evolutionismus in der Tradition von Tylor und anderen). Das ist Unsinn. Aber in der Tat konstatiere ich auch in der Moderne nicht die Wiederkehr, sondern die Beobachtung der ohnehin immer schon gebliebenen animistischen Denkformen, ohne allzu eng an der Psychoanalyse¹⁴ anzuknüpfen.

Die Darlegungen von Fox sind für mich auch aus einer anderen Wahrnehmungsperspektive noch von besonderem Interesse. Es geht um die Sinn-Dechiffrierung der Metapher des Reisens insgesamt. Es gibt eine gewisse psychoanalytische Rezeptionsweise des Odysseus. Demnach ist die Reise von Odysseus nur eine narrativ breit entfaltete Symbolik der menschlichen Selbst-Findung, also seelische Identitätsbildung im Kontext der Auseinandersetzung mit der (fremdartigen) Umwelt. Und auch bei Campbell finde ich diese Idee, Odysseus Reisen als Seelenabenteuer zu deuten.¹⁵ Diese würde das ganze Leiden am Fremden und in der Fremde anders deuten lassen: nämlich als gelingenden Empfang des Lebens, als Lebenslauf der Daseinsbewältigung als solche. Hier war Odysseus schlicht bodenständig. Er erlebte nicht die faustische Unendlichkeit gotischer Lichtmetaphysik¹⁶, sondern war sinnlich in das nackte Leben des Kampfes eingebunden. Und in diesem Sinne war dieser Mythos schöpferisch.¹⁷

Ich werde zeigen (und konnte dies wohl mit einer gewissen Überzeugungskraft auch als Vortrag im Rahmen der DGGG-Tagung „Wert[e] des Alters“ am 22.9.2010 in Frankfurt am Main darlegen), dass die Dionysos¹⁸-Forschung¹⁹ des frühen (deutschen) bis hin zum späten (französischen) Jahrhunderts mit den Themenkreisen der Inklusion und der De-Institutionalisierung sehr viel zu tun hat. Die Analogie liegt in der Psychodynamik und Kulturgrammatik des Ausgrenzungs-Geschehens be-

¹⁴ Lohmann, Hans-Martin/Pfeiffer, Joachim (Hrsg.) (2006): Freud-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart-Weimar: Metzler, S. 204.

¹⁵ Campbell, Joseph (1992): Die Masken Gottes. Bd. 3: Mythologie der Westens. München: dtv, S. 190 f.

¹⁶ Campbell, Joseph (1992): Die Masken Gottes. Bd. 3: Mythologie der Westens. München: dtv, S. 266 f. Zur Lichtmetaphysik als Theologie der Gotik vgl. auch DUBY, Georges (1998): Kunst und Gesellschaft im Mittelalter. Berlin: Wagenbach, S. 76 ff.

¹⁷ Campbell, Joseph (1992): Die Masken Gottes. Bd. 4: Schöpferische Mythologie. München: dtv, S. 17.

¹⁸ Auch hier instruktiv: Schmitz, Hermann (2005): Das Göttliche und der Raum. System der Philosophie III. Teil 4. Bonn: Bouvier, S. 46 ff.

¹⁹ Vgl. auch Baeumer, Max L. (2006): Dionysos und das Dionysische in der antiken und deutschen Literatur. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Zur Forschungsgeschichte der Mythologie vgl. (zu Griechenland) Graf, Fritz (1999): Griechische Mythologie. Düsseldorf: Artemis & Winkler; Graf endet mit dem Hinweis auf die neueren Beiträge von Walter Burkert (*1931): vgl. etwa Burkert, Walter (1998): Kulte des Altertums. München: Beck; wenig orientierend dagegen Geyer, Carl-Friedrich (1996): Mythos. Formen, Beispiele, Deutungen. München: Beck. Vgl. bereits älter, aber wertvoll: Vries, Jan de (1961): Forschungsgeschichte der Mythologie. Freiburg i. Br.-München: Alber. Heute schreibt man Mythologie methodologisch anders: vgl. Bremmer, Jan N. (1996): Götter, Mythen und Heiligtümer im antiken Griechenland. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.